

Beachtung. Erst in den letzten Jahren sind auf der Geest in der Umgegend Bremens erratische Gesteine mit Gletscherschliffen und den charakteristischen Schrammen und Kritzen von den Herren Direktor Martin, Dr. Weber und von mir aufgefunden worden, die weitere Beweise von den Wirkungen der Eiszeit gegen die früher herrschende Drifttheorie liefern und die Vergletscherung auch unseres Nordwestens nicht mehr bezweifeln lassen.

Die hoch entwickelte Waldvegetation der Vorzeit beweist auch, dass nach der Eiszeit bereits eine Ausgleichung der Temperatur stattgefunden hatte, die von der unserer Tage nicht mehr verschieden gewesen sein kann. Noch einmal trat dann eine Senkung des Bodens ein. Das hereinflutende Wasser lockerte die Wurzeln der Stämme, die von den Stürmen aus vorherrschend westlicher Richtung meist mit der Krone nach Osten hin umgestürzt und vom Schlamme der Weser begraben wurden. Über den modernden Stämmen entwickelten Moose und andere Sumpfpflanzen eine üppige Vegetation, die allmählig humifizierte und zu Moor sich umbildete, bis der Mensch hier auftrat und durch Eindeichen der schrankenlosen Thätigkeit der Gewässer ein Ende bereitete. Nur noch bei Deichbrüchen, die aber immer seltener wurden, schlickte der „Mutterboden“ auf, der dann lange Jahrhunderte den Bürgern der Stadt als Viehweide ein wertvolles Besitztum war.

Ein merkwürdiger Eibenbaum.

Auf einem Ausfluge, den ich in der Pfingstwoche 1892 durch Butjadingen unternahm, kam ich über Tossens nach Ruhwarden, einem der nördlichsten Dörfer der Halbinsel, das zum Kirchspiel Langwarden gehört. Hier rankte an einem zweistöckigen Wohnhause die italienische Waldrebe *Clematis viticella* empor, die durch ihre zahlreichen und prächtigen Blüten meine Aufmerksamkeit erregte. Bei der Betrachtung traf mich der Besitzer des Hofes, Herr G. Bruncken, und lud mich freundlichst ein, auch seinen stattlichen Eibenbaum, *Taxus baccata*, hinter dem Hause zu besichtigen. Wegen der ausserordentlichen Grösse und Schönheit dieses Exemplars theile ich die nachstehenden Angaben des Herrn B. mit, der im Mai d. J. auch einige blühende Zweige für das Herbar des städtischen Museums einsandte.

Nahe über dem Erdboden hat dieser Eibenbaum einen Stammumfang von fast 2 m, und in einem Meter Höhe noch einen solchen von 1,90 m. Bei einer Höhe von ca 12 m beträgt der Durchmesser der symmetrisch ausgebildeten Krone 13—14 m. Der Baum blüht im Mai; seine Früchte, die sogen. Beeren reifen mit scharlachroter Farbe im Oktober und bedecken ihn „über und über“ fast jedes Jahr. Sie haben einen süsslich schleimigen und faden Geschmack, sind aber nicht giftig, wie man vielfach glaubt, denn sie werden von den Hühnern des Hofes ohne Schaden gefressen.

Der Besitzer schätzt das Alter des Baumes auf 500 Jahre, da das Gut seit mehr als hundert Jahren der Familie gehört, und nach Aussage des Grossvaters die Eibe schon damals von fast gleicher Grösse wie heute gewesen ist. Bei langsamem Wachstum soll der Taxusbaum unter allen europäischen Bäumen das höchste Alter, nämlich bis zu 2000 Jahren erreichen, was von Exemplaren in Kent und Schottland behauptet wird. Auf dem wurtartig erhöhten Hofe steht der Baum im Schutze des Wohnhauses und der nahen Scheune. Dahinter liegt nach Norden der tiefere Garten, in dem Herr B. vor dreissig Jahren zwei weitere Taxusbäume aus Samen zog, die jetzt etwa 4 m hoch sind, aber noch nicht zur Blüte gelangten. Einigen Schutz geniessen diese Anlagen durch den hohen Deich an der Nordseeküste.

Da der Taxusbaum in Norddeutschland im Aussterben begriffen ist und angepflanzt meist nur als Strauch vorkommt, so ist die ausserordentliche Entwicklung desselben in nächster Nähe der See um so auffälliger. Der Kalkgehalt des Marschbodens dürfte dazu beigetragen haben. Alte lebende Eibenhorste finden sich nur sehr selten, z. B. im Krelinger Bruche, südlich von Walsrode und bei Treseburg im Bodethale. Dagegen hat Professor Conwentz in der botanischen Zeitung subfossile Eibenstämme beschrieben, die im Altenwarmbücher Moore unweit Stelle bei Burgdorf vorkommen. Von diesen findet sich ein 1,25 m hoher Stubben im Bremer Museum, dessen rothbraunes Holz ein zahlreiches, aber nur flaches Wurzelgeflecht besitzt. Ebenso hat Dr. Weber Holzreste, Samen und Pollenkörner der Eibe verschiedentlich im nordwestdeutschen Diluvium nachgewiesen. Vielfache Orts- und Familiennamen auf „Eiben“ lautend oder damit zusammengesetzt, beweisen noch heute die ehemalige weite Verbreitung dieser interessanten Baumart.

L. Häpke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1896-1897

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Höpke L

Artikel/Article: [Ein merkwürdiger Eibenbaum 399-400](#)